

Nähen Plätzen verkrüppelte Obstbäume. Am Ende des Dorfes nach Westen, gegenüber der damaligen Apotheke (heute Restaurant „Bürgergarten“), stand das Gemeinde-Armenhaus. Auf dem Elbufer, der heutigen Uferstraße, standen wie zur Zeit des 30jährigen Krieges immer noch nur 8 Häuser, „die manche Hochflut und Eisfahrt erlebt“. 2 Materialwarenhandlungen bestanden im Orte, ebenso nur 2 Bäckereien, die stark über den „Hausierhandel mit Dresdner weißer Ware“ klagten. Man stellte diesen „fremden Eindringlingen“ eifrig nach und trieb sie aus dem Dorfe, wobei es „arge Klappen setzte“. Auch die auswärtigen Fleischlieferanten, wenn sie beim Verkauf ihrer Ware betroffen wurden, „kamen selten mit heiler Haut davon, vielmehr ging es auch mitunter blutig zu“, wenn man ihnen die Ware wegnahm. Dester hatte der Ort Einquartierung der in Radeberg garnisonierenden Artillerie, die dann ihre Kanonen an dem „Fiebig“, der Viehtriebe, heute die Bahnhofstraße, aufuhr. Den Fiebig hinaus trieb der Hirt „die blöckenden Kinder und grunzenden Vorstentiere der Bauern nach dem Sauplatz“ bei Lindenau. In den Stuben der Bauernhäuser brannte am Abend noch „im Kamin der ruhende Rienspan“ als Lichtquelle. Öffentliche Brunnen standen in der Hauptstraße, am Markt in der Neuen Straße, der Vorwerkstraße, der Ufergasse und der Glanze, welchen Namen der Anfang der heutigen Rötiger Straße führte. Die Brunnen waren bis ins 19. Jahrhundert hinein offen mit einem gemauerten oder hölzernen „Geschranke“. Ein großer Brunnenchwengel mit einem an einer Stange befestigten Eimer beförderte das Wasser an die Oberfläche. Einmal wurde, so melden die Kirchenbücher, und daher wissen wir wie die Brunnen aussahen, ein 15jähriges Mädchen, Regine Schließer, von einem zurückprallenden Brunnenchwengel, von dem die Stange mit dem Eimer abgerissen, derart in die Höhe geschleudert, daß sie sich zu Tode fiel.

1810 erhielt Rößschenbroda zu seiner seit Jahrhunderten bestehenden Schiffsmühle noch eine zu ihrer Zeit moderne Windmühle. Der Besitzer der Niederschänke, Karl Friedrich Müller, erbaute sie am Ende des Elbgäßchens auf dem Elbdamme mit einem Kostenaufwand von 2000 Talern. Bis 1869 drehten sich die Flügel der Mühle munter im Elbwinde, bis eine Feuersbrunst ihrem verhältnismäßig kurzem Leben ein Ende machte. Auch die Schiffsmühle, die im 19. Jahrhundert vier Mal, und zwar 1845, 1853, 1855 und 1863 abbrannte mußte in den sechziger Jahren dem steigenden Elbverkehr weichen.

Niederlöbnitz entsteht.

1832 vollzog sich im Weinbergsg Gebiet des späteren Niederlöbnitz ein wichtiger Akt, der die Selbständigkeit der sich bildenden neuen Gemeinde vorbereitete. Es gründete sich der sogenannte Weinbergsverein, eine Genossenschaft der sogen. Bergherren und Bewohner des kommunal in der Luft hängenden Gebietes der Weinbergslur. 1836 wurde mit der Bildung eines eigenen Schulbezirkes für Lindenau, die Nieder- und die Hoflöbnitz, die sich wegen Ueberfüllung der alten Rößschenbrodaer Kirchschule nötig machte, ein weiterer Schritt zur kommunalen Selbständigkeit des neuen Ortes getan. 1839 endlich wurde mit der am 7. August abgehaltenen Wahl des ersten Gemeinderatskollegiums von Niederlöbnitz die endgültige und bis auf die Zugehörigkeit zum Kirchspiel restlose Abtrennung des Weinbergsg Gebietes von dem alten Mutterort Rößschenbroda vollzogen. Die Regelung der Grenzziehung zwischen den beiden Orten zog sich allerdings noch jahrelang hin, da das junge Niederlöbnitz sowohl in die alte Naundorfer Ortsflur wie auch in das Gebiet der Altgemeinde Rößschenbroda einzudringen versuchte.

Zehn Jahre nach Begründung des Niederlöbntzer Schulbezirkes machte Rößschenbroda den Versuch, die neuentstandene Gemeinde wieder mit dem Mutterort zu vereinigen. Am 15. März 1846 lehnte der Niederlöbntzer Gemeinderat den Antrag Rößschenbrodas, beide Orte zu einem Gemeindebezirk zusammenzuschließen, also den ersten regelrechten Eingemeindungsversuch, entschieden ab.